

**Zeitschrift:** Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

**Herausgeber:** Jahrbuch Oberaargau

**Band:** 62 (2019)

**Artikel:** Die Brunnenheizung aus dem Asteroidengürtel : Robert Müller-Landsmann und der Meteorit von Rafrüti

**Autor:** Rettenmund, Jürg

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1071575>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

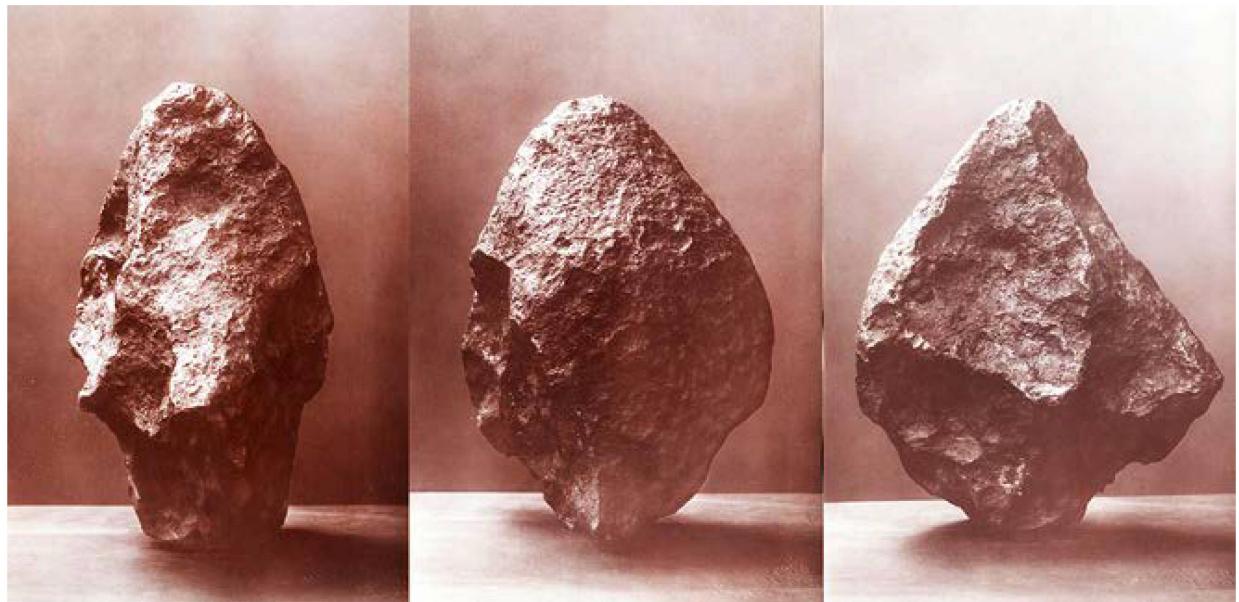
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Brunnenheizung aus dem Asteroidengürtel

Robert Müller-Landsmann und der Meteorit von Rafrüti

Jürg Rettenmund

Warum der Lotzwiler Industrielle Robert Müller-Landsmann genau vom Fund eines Meteoriten auf der Rafrüti im Lüderngebiet erfahren hatte, wird aus den Quellen nicht eindeutig klar. Gemäss der einen war er «*wegen Goldwäschereien*» in Wasen. Gemäss einer anderen hingegen hatte er «*von Trueber Bauern in der Wirtschaft von der wunderbaren Kanonenkugel* nähere Mitteilung erhalten».¹ Der vielseitig Interessierte selbst äussert sich in den erhaltenen Quellen nur dazu, warum er sich für den Meteoriten interessierte: *Was nun die Geschichte dieses Meteoriten anbetrifft so dürfte vielleicht dessen Fallzeit eher in das Jahr 1845 oder 1846 kommen als in das Jahr 1856. Ich erinnere mich sehr gut, dass meine Mutter sel., Frau Marie Müller geb. Rusler, geb. 1827, öfters erzählte, sie und ihre Geschwister hätten vor dem Sonderbundskrieg in Hüswil bei Zell, Kanton Luzern, eines Abends eine feurige Kugel, welche alles taghell erleuchtete, nach der Gegend des Napf fahren sehen. Aus dieser Erfahrung hätten die Luzerner – mein Grossvater war aus und von Wynigen, Kanton Bern, hatte aber bei Hüswil ein grosses Bauerngut gekauft – gedeutet, es gäbe bald Krieg, und weil die Richtung der feurigen Kugel gegen den Kanton Bern zu geraten sei, zu Ungunsten der Berner. Kurz und gut, diese Himmelserscheinung wurde von den Gliedern der heimischen Familie Rusler in Hüswil beobachtet, und da meine Mutter sel. von Haus aus sehr intelligent und aufgeklärt war, so ist mir ihre Mittheilung schon in früher Jugendzeit nicht ohne Eindruck zu hinterlassen fest sitzen geblieben. Wenn ich mich recht erinnere, sprach meine Mutter sel. sogar von drei Kugeln, und das würde nun mit der Annahme von Zürcher, der Rafrüti-Meteorit sei nur ein Teil des Ganzen gewesen, stimmen. Auf jeden Fall ist die Mittheilung meiner Mutter sel. von Richtigkeit, und freut es mich nun doppelt, mit dem Rafrüti-Meteorit Bekanntschaft gemacht zu haben.*²



Fotografien des Meteoriten aus dieser Zeit, als der Meteorit ins Naturhistorische Museum Bern kam,  
aus dem Atelier von August Julius Völlger.  
Foto: Naturhistorisches Museum, Bern



Robert Müller-Landsmann.  
Foto: Jahrbuch Oberaargau 1987

Robert Müller-Landsmann hatte nicht nur in Lotzwil eine Zichorienfabrik betrieben, sondern war auch Initiant des Elektrizitätswerks an der Aare in Wynau und mit dem Baselbieter Künstler Karl Jauslin Herausgeber eines Bildwerkes zur Schweizer Geschichte.<sup>3</sup> Nun wohnte er in Zürich-Enge. Er hatte auch Beziehung zum Landesmuseum in Zürich und wollte den Meteoriten für dieses sichern, verzichtete jedoch schliesslich zugunsten des Naturhistorischen Museums Bern.

Gefunden hatte diesen Heinrich Zürcher im Mai 1886 bei der untern Rafrüti, wo er seit elf Jahren die Hirtenstelle versah, als er an einem von Gestrüpp und Farn überwachsenen Hang einen neuen Kartoffelacker anlegte. Der leicht elipsenförmige Brocken aus Metall war für seine Grösse von 27 auf 16 und 23 Zentimeter ungewöhnlich schwer, nämlich 18,2 Kilo.<sup>4</sup>

Was der Klumpen ursprünglich gewesen war, konnte sich Heinrich Zürcher nicht vorstellen. Er nahm an, es könnte eine Kanonenkugel aus der Zeit des Franzoseneinfalls von 1798 oder des Sonderbundskriegs von 1847 sein. Doch konnte sich niemand erklären, wie ein grosses Geschütz, das nötig war, um ein so schweres Projektil abzufeuern, in diese abgelegene Gegend bei der Lüdernalp gekommen sein sollte. Familie Zürcher nahm ihren Fund vorerst von der praktischen Seite. In den kalten Wintern auf den windigen Emmentaler Alpen benutzte sie ihn – mit einem Tuch umwickelt – als wärmende Bettflasche, oder um das Wasser im Brunnen-trog vor dem Einfrieren zu schützen.

Ruedi Bieri, ein Urenkel von Andreas Zürcher, erinnert sich an eindrückliche Erzählungen seiner Grossmutter: In strengen Wintern, wenn das Wasser im Brunnentrog vom Rand her zuzufrieren begann, wurde der Brocken aus dem Schopf geholt. In der offenen Rauchküche wurde er ins Feuerloch gelegt, bis er rot zu glühen begann. Dann wurde er mit einer Schaufel in den Brunnen befördert, wo es zu sprühen, zu brodeln und zu zischen begann. Wohl hundert Mal, erzählt Ruedi Bieri, habe er seine Grossmutter gebeten, dies zu schildern, und ihr immer fasziniert zugehört.<sup>5</sup> Das Metallobjekt überstand diese Schockbehandlung anders als ein Stein, ohne in tausend Stücke zu zerspringen.

Über die Finderfamilie Zürcher ist wenig bekannt. Aus der Dokumentation des Naturhistorischen Museums Bern sowie aus den Kirchen- und Zivilstands-rödeln lässt sich immerhin so viel feststellen: Heinrich Zürcher ist



Untere Rafrüti.  
Foto: zvg

1856 in der Längweid in der Gemeinde Lauperswil nachgewiesen.<sup>6</sup> Er verheiratete sich am 24. Oktober 1858 in Trub mit Anna Barbara Gasser.<sup>7</sup> Er hatte Heimatort Trubschachen und wurde am 14. Juni 1835 getauft. Damit verlieren sich seine Spuren, denn diese Taufe findet sich in keinem Taufrodel. Heinrich und Anna Barbara Zürcher-Gasser hatten zwei Kinder: Sohn Andreas, geboren am 27. Februar 1865, und Tochter Elisabeth, geboren am 3. Dezember 1868.<sup>8</sup> Als Wohnort der Familie wird 1858 «im Dienst zu Lauperswil» angegeben, 1865 «im Dienst zu Ried», 1868 «im Krümpelhüttenmösl zu Trubschachen». Andreas Zürcher heiratete am 17. Dezember 1885 – also rund ein halbes Jahr vor dem Fund des Metallbrockens – in Langnau Elisabeth Geissbühler. Im Eheregister wird er als «Landarbeiter auf Rafrüti» bezeichnet. Am 16. Februar 1887, bei der Geburt des ersten Sohnes Heinrich, wohnt das Paar auf der hinteren Lüdern. Dort kommen bis am 8. August 1900 zehn weitere Kinder zur Welt, darunter mit der 1893 geborenen Verena auch die Grossmutter von Ruedi Bieri. Andreas, der dritte Sohn, kommt dann am 11. September 1901 auf der obern Schützenalp zur Welt, wo bis am 18. April 1913 nochmals fünf Geschwister folgen.<sup>9</sup> Insgesamt wurden Andreas Zürcher und seiner Ehefrau elf Töchter und sechs Söhne geschenkt – ein grosser Unterschied zur Familie, in der er selbst aufgewachsen war. Über die Gründe für diesen Wandel kann man nur spekulieren. Vermutlich hatte die jüngste Generation selbst in den Alpgebieten rund um die Lüdern in der Landwirtschaft nun eine genügende Lebensgrundlage gefunden, um eine so grosse Familie durchzubringen, während bei den Eltern eine bewusste Geburtenkontrolle angenommen werden muss, zu der die Lebensweise des Vaters als wandernder Landarbeiter auf verschiedenen Höfen des Emmentals zwang.

Der Metallklumpen von der Rafrüti mag Familie Zürcher auf der hinteren Lüdern manchen kalten und windigen Wintertag ein bisschen erwärmt haben. Mit der Zeit jedoch wurden auch andere auf ihn aufmerksam. Dazu gehörte Fritz Meister, der Posthalter in der Kurzenei. Möglich ist, dass Familie Zürcher ihn in der Sache kontaktiert hatte, denn es lag eine Offerte des Dorfsmieds von Wasen vor, das Objekt zum Altmetallpreis von einem Batzen pro Pfund zu erwerben. Doch Meister, der als «ebenso eifriger wie fantasiereicher Naturforscher»<sup>10</sup> beschrieben wird, dürfte eine Ahnung davon gehabt haben, dass es sich bei der «Bettflasche» der

Andreas Zürcher mit seiner Frau Elisabeth, aufgenommen 1937 von Eduard Gerber, Konservator am Naturhistorischen Museum Bern. Andreas Zürcher ist der Sohn von Heinrich Zürcher, dem Finder des Meteoriten. Foto: Naturhistorisches Museum, Bern



Familie Zürcher in seinem Zustellkreis um einen Meteoriten handeln könnte. Er wandte sich Mitte Mai 1900 an Sekundarlehrer Fritz Wiedmer in Wasen. Dieser besuchte Familie Zürcher in Begleitung von «zwei Knaben der Sekundarschule». Er trennte vom Klumpen «mit grösster Anstrengung» eine Probe von rund drei Kubikzentimetern ab und sandte sie Edmund von Fellenberg, Konservator am Naturhistorischen Museum in Bern.<sup>11</sup> Dieser bestätigte Wiedmers Vermutung und liess sich von Andreas Zürcher die Fundstelle zeigen: Sie lag am Weg von der untern Rafrüti in den Mümpelbachgraben und zur Mümpelbachhütte. Allerdings erkannte Edmund von Fellenberg, dass der Meteorit kaum dort eingeschlagen hatte, sondern etwas weiter oben in die feste Nagelfluh, und dass er von dort mit weiterem Gestein abgerutscht sein musste, wo man ihn rund 30 Zentimeter tief in der Erde fand. Der Meteorit kam jedenfalls am 9. Juni ins Naturhistorische Museum in Bern, und am Tag darauf wurde in Wasen der Kauf abgeschlossen. Sekundarlehrer Wiedmer und Posthalter Meister erhielten 450 Franken, nachdem sie Familie Zürcher vorher fünf Franken bezahlt hatten. Fritz Wiedmer rechtfertigte seinen und Meisters Kaufpreis damit, fünf Franken seien 12 Batzen mehr gewesen als der Altmetallpreis, den der Schmied dafür offeriert habe.<sup>12</sup> Im Naturhistorischen Museum hingegen zeigte man sich über Meisters Geschäftsgeschenken wenig begeistert und reichte den Findern eine Prämie und ein Geschenk nach, nachdem die Verantwortlichen von dieser Differenz erfahren hatten. Gemäss der Grossmutter von Ruedi Bieri reichte die Prämie aus, um eine – nun richtige – Bettflasche zu kaufen.<sup>13</sup> Zudem wünschte das Museum im Oktober 1900 mit dem Landbesitzer direkt zu verhandeln, als ihm Wiedmer offensichtlich von einem weiteren Fund berichtet hatte.<sup>14</sup> Weitere Quellen dazu gibt es allerdings nicht. Als der Meteorit nach Bern kam und damit im Lüderngebiet nicht mehr zum Auftauen des Brunnens dienen konnte, erreichte die 1893 geborene Grossmutter von Rudolf Bieri knapp das schulpflichtige Alter.

Das Interesse des Naturhistorischen Museums für den Fund von der Rafrüti wird begreiflich, wenn man sich die damals bekannte Meteoritenfunde aus der Schweiz vergegenwärtigt: Es waren erst drei.<sup>15</sup> Von grundsätzlichem Interesse ist ein Meteorit, der 1698 bei Walkringen beobachtet und auch gefunden wurde. Der dortige Pfarrer Jakob Dünki beschrieb Fall und Fund und sorgte auch dafür, dass er in die Stadtbib-

liotheke in Bern kam, aus der später unter anderem das Naturhistorische Museum hervorging. Doch verschwand er dort bereits zwischen 1712 und 1720 wieder. Edmund von Fellenberg weist in einer Anmerkung zum Meteoriten von Walkringen darauf hin, dass dieser nicht der einzige war, der in dieser Zeit, «sei es aus Aufklärung oder Orthodoxie» aus einer öffentlichen Sammlung verschwand, und nennt als weitere Beispiele Dresden, Wien, Kopenhagen und Verona. Wenigstens ist zum Meteorit von Walkringen eine Abschrift des Berichts überliefert.<sup>16</sup> Noch heute sind Meteorite aus der Schweiz nicht viel zahlreicher, und einzig die vielen gezielt gesuchten Brocken eines Meteoriten vom Twannberg bringen heute mit 128 Kilo mehr Gewicht auf die Waage als der von der Rafrüti, wobei der 1984 gefundene Hauptbrocken auch nicht ganz an diesen herankommt.<sup>17</sup> Weltweit zählte man bis 2014 fast 60'000 Meteorite, wobei der grösste Teil davon inzwischen von gezielten Suchaktionen in Wüsten und in der Antarktis stammen, wo sie sich besonders lange erhalten.<sup>18</sup> Mehr als 95 Prozent aller Meteorite stammen aus dem Asteroidengürtel unseres Sonnensystems, der sich zwischen den Bahnen von Mars und Jupiter um die Sonne legt. Daneben gibt es einige vom Mars und vom Mond der Erde.<sup>19</sup> Man unterscheidet zwischen Meteoriten aus Stein und solchen aus Eisen, respektive Nickel-Eisen. Eisenmeteoriten stammen dabei aus ursprünglich mehrere Kilometer grossen Asteroiden. Denn nur diese schmolzen kurz nach der Entstehung unseres Sonnensystems vor 4,6 Milliarden Jahren auf. Dabei sank – wie bei der Erde auch – das schwere metallische Eisen ins Zentrum, und es entstanden Eisen-Nickel-Metallkerne. Der Meteorit von der Rafrüti besteht selbstredend aus Eisen – sonst hätte ihn Heinrich kaum von anderen Steinen im geplanten Kartoffelacker unterscheiden können. Auch die grösstenteils mit Metalldetektoren aufgespürten Teile des Twannberg-Meteoriten bestehen aus Eisen.

Bei den Meteoriten unterscheidet man zwischen dem (beobachteten) Fall vom Himmel und dem Fund. Edmund von Fellenberg befasste sich deshalb auch mit der Frage, wann der Meteorit von Rafrüti auf die Erde gefallen sein könnte. Informationen dazu lieferte ihm Posthalter Fritz Meister. In einem Brief vom 12. Juli 1900 schrieb er:



Der Meteorit im Naturhistorischen Museum 2019.  
Foto: Lisa Schäublin/Naturhistorisches Museum Bern

*Kann Ihnen noch folgendes mitteilen, was zur Ausstellung im Museum noch wichtig sein würde. Ich kam letzter Tage zum Vater von Andreas Zürcher, mit welchem ich wie mit seinem Sohne lange Zeit guter Freund bin. Vater Zürcher wollte wissen, in welcher Form und Weise diese Steine zu Boden fallen, was ich ihm, so gut es meine kleine Wissenschaft erlaubte, erklärte.*

*Vater Zürcher sagt mir also aus gutem Wissen, dass dieser Stein nur ein Splitter sei. Der Ganze sei im Jahre 1856 Ende Weinmonat in der Gegend vom Napf zersprungen und in gleicher Sekunde sei ein Stück bei Kobelhüttlihöhe nördlich von Rafrüti bei zwei Jägern vorbeigeflogen. Vater Zürcher erzählt, er habe selbige Zeit bei dem einen der Jäger als Knecht gedient. Dies war Fankhauser von Oberried, der andere Hans Aeschlimann von Spareneggscheuer. Vater Zürcher versichert also, den Knall gehört zu haben, nicht aber den Niederschlag auf Rafrüti. Der Niederschlag aufs Rafrüti soll von den Jägern deutlich gehört worden sein.*

*Der Knall und Schrecken soll Fankhauser zu Boden geworfen haben, worauf er versichert haben soll, keinen Fluch mehr zu tun. Es sei eine Strafe Gottes.<sup>20</sup> Für Edmund von Fellenberg ergab sich daraus ein «sehr klares und durchaus wahrscheinliches Bild» des Falles: *Das Meteor mag über dem Napf (richtiger wohl Napfmassiv) geplatzt sein, ein Bruchstück flog, von Ost oder Ost-Nord-Ost kommend, über den sich auf der Kobelhüttli-Höhe auf der Jagd befindlichen Männern Fankhauser und Aeschlimann, offenbar schon sehr tief, hin. Der Luftdruck schlug Fankhauser zu Boden und beide hörten deutlich das Einschlagen in die kaum 500 m in der Luftlinie entfernten Nagelfluhfelsen unterhalb der unteren Rafrüti-Hütte. Sehr wahrscheinlich kommt es mir vor, dass gerade der Aufschlag dieser Eisenmasse in die lockeren Nagelfluhbänke bei Rafrüti auch die darunter anstehenden wasserdurchtränkten Mergelschichten (es treten gerade dort mehrere Quellen zu Tage) ebenfalls gelockert und den Erdrutsch, in welchem oberflächlich der Meteorit lag, indirekt bewirkt, jedenfalls vorbereitet hat. Der Hof Kobelhüttli, wo Zürcher Vater als Knecht des Fankhausers diente, liegt in der Luftlinie vom Fallort, wie er mir von Andreas Zürcher Sohn, Sonntag den 10. Juni dieses Jahr, genau angegeben wurde, ca. 395–400 m; die etwas nordwestlich davon gelegene Kobelhüttli-Höhe, so viel ich mich erinnere jetzt teilweise bewaldet, auf der Karte ohne eigenen Namen, aber deutlich gezeichnet, ca. 460 m entfernt. Die**

beiden Männer waren auf freier Höhe, auch in günstigerer Lage, um das Einschlagen auf Rafrüti zu hören als der vielleicht gerade um oder im Hause beschäftigte Knecht Zürcher. Dass die beiden Männer voll des gewaltigen Eindruckes, den eine solche ungewohnte Naturerscheinung auf den unvorbereiteten Menschen macht, in gewiss bewegten und unvergesslichen Worten dem Zürcher den Vorgang unmittelbar nach dem Geschehnis erzählt haben, ist selbstverständlich, daher die genaue Erinnerung an den Vorgang beim alten Zürcher nach vier und vierzig Jahren!<sup>21</sup> Bereits im Separatdruck aus dem Bund vom 10. August musste Edmund von Fellenberg die Informationen zum Fall allerdings in einem Anhang korrigieren: Von Herrn Meister, der neuerdings den alten A. Zürcher gründlich ausgefragt hat, vernahm ich folgendes: «Zürcher war zur Zeit des Meteoritenfalls nicht auf dem Kobelhüttigut, wie man aus den ersten Mitteilungen des Herrn Meister entnehmen könnte, sondern auf einem Gut bei Lauperswil. Dort, an einem hellen Nachmittage gegen Ende Oktobers 1856, hörte er plötzlich in der Richtung des Napf eine donnerähnliche Detonation, wie von einem gewaltigen Kanonenschuss. Er war gerade mit Mistführen beschäftigt. Die Leute traten aus den Häusern, sagte er, und waren ob des Blitz und Donners aus heiterem Himmel nicht wenig verwundert. Manche behaupteten, Feuer und Rauch gesehen zu haben. Kurze Zeit darauf (4. November?) kam Zürcher in den Dienst des Fankhauser im Oberried bei Langnau, der ihm nun die oben erwähnte Mitteilung von dem Vorgang auf Kobelhüttihöhe machte. Es scheint nach der Mitteilung Zürchers, als hätten die beiden Jäger zuerst eine grosse Feuerkugel auf sich zukommen sehen; vor Schrecken seien sie beide wie betäubt gewesen; den Fankhauser habe es zu Boden geworfen und zuerst hätten sie einen kurzen «Chlapf» gehört (das Einschlagen in Rafrüti) und nachher eine Detonation wie von einem Donnerschlag oder wie von einem gewaltigen Kanonenschuss. Da der Einschlagspunkt des Meteoriten so nahe (nicht 500 Meter), während der Sprengpunkt des Meteors vielleicht mehrere Kilometer hoch in der Luft war, ist es nicht unwahrscheinlich, dass allerdings zuerst der Einschlag auf Rafrüti gehört worden sein mag. Zürcher versichert nochmals, sein damaliger Meister Fankhauser sei von dem Ereignis so erschüttert gewesen, dass er dasselbe als eine göttliche Mahnung zur Besserung und Ablegen übler Gewohnheiten, z. B. des Fluchens, angesehen habe.

*Nunmehr fängt schon an um die sicher festgestellten Tatsachen sich ein Legendenkranz zuwinden. So wurde letzthin Herrn Meister erzählt, Bewohner der Hütten bei Hochänzi hätten damals ein gewaltiges Tosen und Krachen in den Felsen gehört, es seien grosse Felspartien gestürzt, an einem Orte sei ein Loch von einem Meter Durchmesser sichtbar gewesen, dort müsse die Hauptmasse liegen, jetzt sei das Loch verschüttet, etc. So reihen sich, mit allmähligem Uebergang ineinander, Geschichte und Sage aneinander! So war es von Alters her, und so wird es auch immer bleiben!*

Misstrauisch geworden, beauftragte Edmund von Fellenberg Ernst Müller, den Pfarrer von Langnau, mit weiteren Nachforschungen. Dieser lud darauf Heinrich Zürcher zu sich ins Pfarrhaus vor. Weil dieser krank war und den Weg nach Langnau nicht mehr gehen konnte, erschien jedoch am 9. März 1901 der Sohn. Von diesem erhielt Pfarrer Müller bestätigt, was Fellenberg von Meister geschildert erhalten hatte, wobei für den Aufenthaltsort in Lauperswil präzisiert wurde, dabei handle es sich um Längenwil. Zudem vernimmt man, dass Jäger Aeschlimann nach dem Schreck über den Meteorit nicht mehr habe alleine nach Hause gehen können. Müller klärte auch ab, ob Vater Zürcher das Ereignis bereits vor dem Fund des Meteoriten erzählt habe, was der Sohn bejahte. Auffällig erschien Pfarrer Müller jedoch, dass weder er noch Andreas Zürcher andere Emmentaler gefunden hatten, die davon unabhängig von Vater Zürchers Bericht etwas erzählen konnten. So lange das so bleibe, bilanzierte Ernst Müller, habe die Erzählung «den Wert einer mündlichen Tradition, deren Wahrheit nicht unwahrscheinlich, aber auch nicht bombensicher ist». Er versprach, weiter zu forschen.<sup>22</sup>

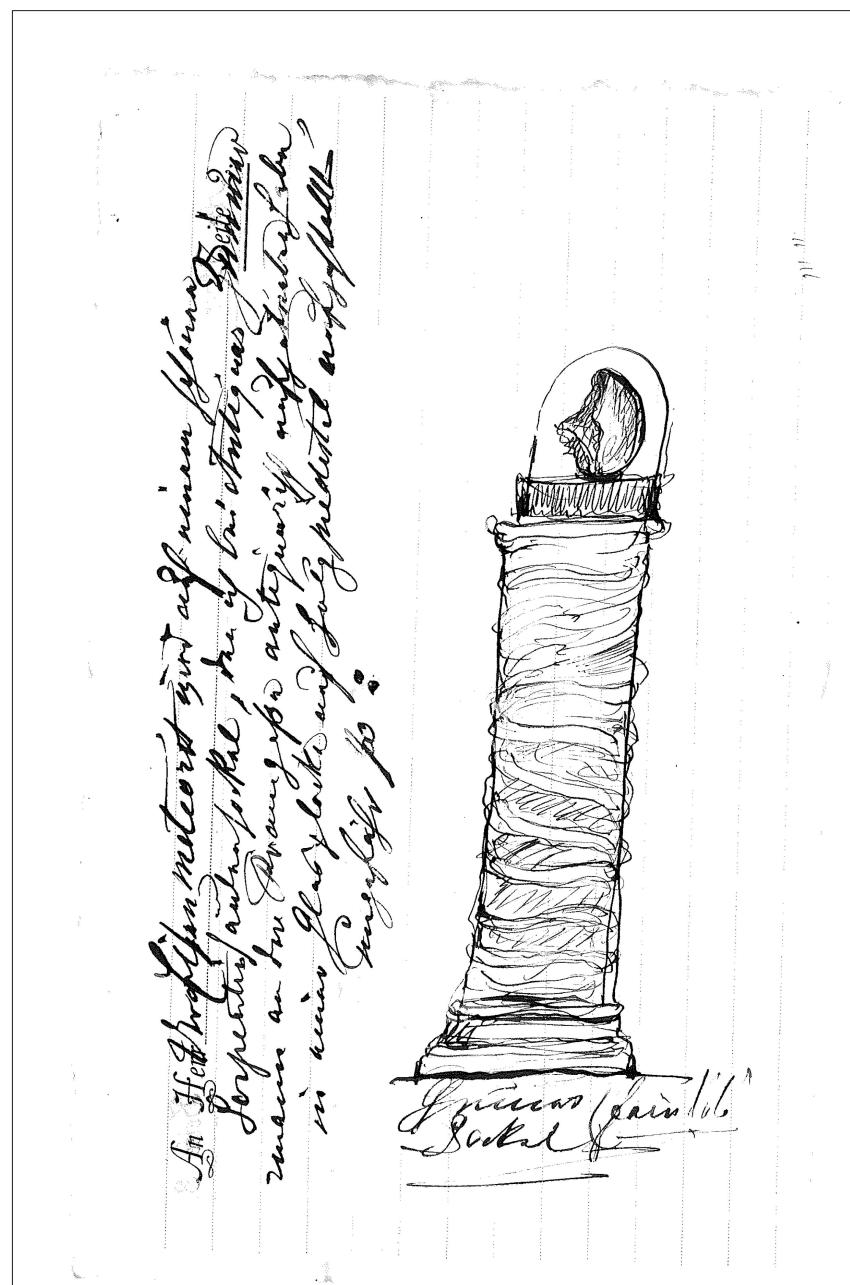
Am 10. Juni konnte er die Ergänzung liefern. Er hatte insbesondere den jüngeren Sohn von Jäger Fankhauser besucht, der in Zollbrück wirtete. Dieser konnte sich nicht erinnern, in seinem Elternhaus je von der «Jägergeschichte» gehört zu haben, zweifelte jedoch nicht an der Erzählung von Heinrich Zürcher, weil er ihn für zuverlässig hielt. Im September konnte Müller weiter ergänzen, dass der ältere Sohn von Jäger Fankhauser sich sehr wohl an die Erzählungen seines Vaters erinnerte. Er datierte das Ereignis jedoch bestimmt ins Jahr 1858 und nicht zwei Jahre früher. Ein Nachbar, der beim Ausgraben des Steins geholfen hatte, beteuerte hingegen, weder von Zürchers noch von sonst wo die Jägergeschichte je

gehört zu haben. Ein junger Bursche von der Lüdern wollte wissen, dass der Meteorit durch das Erhitzen im Feuerloch und durch den Temperaturschock im Wasser sich aussen abgeschält habe und von ursprünglich 47 auf noch 38 Pfund verkleinert worden sei. Kreisförster Zürcher aus Sumiswald schliesslich äusserte sich kritisch zu Posthalter Meister, von dem er beobachtet hatte, dass er «alle Beobachtungen illustriert und narretistisch ausschmückt». Er regte deshalb an, zu untersuchen, «ob nicht Zürcher durch ihn auf die Jägergeschichte gekommen ist».

Zudem lieferte der Kreisförster den Hinweis auf einen ehemaligen Nachbarn, der an einem Spätsommerabend in den 1840er Jahren vom Gustihüttli auf der hintersten Lüdernweide eine Feuerkugel zwischen dort und der Geissgratfluh habe von Ost nach West vorbeifliegen und hinter dem Grat zwischen Lüdern und Gohlgraben verschwinden sehen. Aus den 1850er Jahren sei diesem hingegen nichts bekannt, insbesondere habe er nie vom «Jägergeschichtli» gehört.<sup>23</sup> Diesen Hinweis scheint Edmund von Fellenberg ebenso ignoriert zu haben wie den von Robert Müller-Landsmann. Von einem Meteoriten als Vorbote des Sonderbundskriegs, wie ihn der Lotzwiler Industrielle schilderte, war auch in Utzenstorf die Rede – zudem von einem anderen Verwendungszweck statt als Bettflasche und Wasserwärmer. Als dort 1928 ein weiterer Meteorit beobachtet und gefunden wurde, berichtet Landwirt Robert Scheidiger: *Wie jetzt nachträglich bekannt wird, fiel vor etwa 80 Jahren ebenfalls während eines Gewitters ein Meteorstein auf die hiesige Eybrücke und ging in Trümmer. Ich habe mich seither noch näher bei meinem Nachbarn, dessen Vater den «Himmelsstein» fallen gesehn und andern Morgens die Splitter zusammenlesen geholfen hatte, über diesen Fall erkundigt. Die Bruchflächen dieser Splitter seien ähnlich anzusehen gewesen wie Froschlaich. (Dunkle Eisenkörner in grauer Gesteinsmasse?) Weil anno dazumal unsere Vorfahren noch sehr abergläubisch waren, wurde dieser «Himmelsstern», wie er genannt wurde, als ein Vorbote eines Krieges betrachtet. Als dann kurze Zeit nachher der Sonderbundskrieg ausbrach, kam ein genialer Holzbödenmacher auf die Idee, einen Splitter dieses Himmelsboten in seine Uniform einzunähen als Schutz gegen feindliche Kugeln. Er kam wirklich mit heiler Haut davon; aber er sei auch immer einer der ersten gewesen, welche sich versteckten, sobald es ungemütlich wurde.*<sup>24</sup>

Als der Meteorit von Rafrüti im Naturhistorischen Museum eintraf, befand sich dieses an der heutigen Ferdinand-Hodler-Strasse gleich gegenüber dem Kunstmuseum – ein Bau des Architekten Karl Alexander Albert Jahn von 1882 und das erste eigene Gebäude für die naturhistorische Sammlung. Der Neueingang wurde vom Atelier von Hermann August Julius Völlger<sup>25</sup> von drei Seiten fotografiert. Zudem wurden zwei Matrizen angefertigt, um später Gipsabgüsse davon erstellen zu können. Dann wurde eine Ecke abgesägt, denn das seltene Stück sollte natürlich auch wissenschaftlich untersucht werden. Das Hauptstück jedoch wurde in die Ausstellung integriert. Edmund von Fellenberg konnte dafür an der Kramgasse eine Serpentinsäule antiquarisch erwerben, auf der er ihn, auf einem Holzpedestal geschützt, unter einer Glasglocke präsentierte. Für seine Kontaktpersonen in Wasen fertigte er davon sogar eine Zeichnung an.<sup>26</sup> Das ist heute umso wertvoller, als das damalige Naturhistorische Museum nach dem Neubau im Kirchenfeld abgerissen wurde und gemäss der Website des Museums sein Inneres nicht dokumentiert ist.<sup>27</sup> Mit der Publikation der Aufsätze von Edmund von Fellenberg setzte ein grosses Interesse am Meteoriten von Rafrüti ein. Hans Frey, Lehrer am Lehrerseminar in Küsnacht ZH, bestellte für seine Schule einen Gipsabdruck und für ein geplantes, bereits zu einem Drittelfertig gestelltes Geologie- und Mineralogie-Lehrbuch für Schweizer Mittelschulen einen Abzug der Fotografien.<sup>28</sup> Teile des Meteoriten haben unterdessen ihren Weg zu unzähligen Forschern in der ganzen Welt gefunden, über die das Naturhistorische Museum genau Buch führt. So widmete ihm bereits 1902 der führende Kopf der damaligen Meteoritenkunde, Emil Cohen, einen Aufsatz und nahm ihn selbstverständlich drei Jahre später ins dritte Heft seiner Meteoritenkunde auf.<sup>29</sup> Ebenso wenig fehlte er 1918 im Katalog der Meteoritensammlung des Naturhistorischen Hofmuseums Wien von Friedrich Berwerth.<sup>30</sup> Im Handbuch der Eisen-Meteoriten von 1975 nennt Vagn F. Buchwald folgende Orte mit kleinen Proben des Rafrüti-Meteoriten: Strassburg (22 Gramm), Washington (21 Gramm), Wien (13 Gramm), Chicago (8 Gramm) und in Berlin (2 Gramm).<sup>31</sup> 1937 interessierte sich auch Eduard Gerber, Konservator am Naturhistorischen Museum in Bern, wieder für den Meteoriten und seine Finder, wohl im Zusammenhang mit der Ausstellung im drei Jahre zuvor bezogenen Neubau im Kirchenfeld, an der er bedeutend mitarbeitete.<sup>32</sup> Er

Edmund von Fellenberg stellte den Meteoriten auf einer Säule und unter einer Glasmölle aus. Die Zeichnung stammt aus einem Brief von ihm selbst.



besuchte Andreas und Elisabeth Zürcher-Geissbühler in der hintern Kurzenei, wo sie inzwischen wohnten. Dort fotografierte er sie auch. Da war das beim Fund frisch vermählte Paar 70, respektive 72 Jahre alt und damit fünf, respektive sieben Jahre älter als Vater Heinrich Zürcher, als der Meteorit von Rafrüti 1900 ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt war. Heute begegnet man den «Jägergeschichten» rund um den angeblichen Fall des Rafrüti-Meteoriten mit Skepsis, denn unterdessen weiss man viel mehr über diese Himmelskörper. Die genaue Analyse der rund 1100 bekannten Eisen-Meteoriten hat ergeben, dass diese von rund 50 verschiedenen Asteroiden entstammen. Der Meteorit von Rafrüti gehört jedoch zu 122 bisher bekannten Meteoriten, die keiner dieser Gruppen zugeordnet werden können. Das am besten bekannte Fallereignis eines Eisen-Meteoriten geschah am 12. Februar 1947 in Sikhote-Alin in Ost-Sibirien. Dieser Meteorit hatte eine Masse von rund 200 Tonnen und einen Durchmesser von rund vier Metern. Er zerbrach in der Atmosphäre in Tausende von Einzelstücken und Fragmenten. Massen von 1745 Kilo bis wenigen Gramm fielen in einem Streufeld von 1,4 x 0,6 Kilometer. Andere bekannte Streufelder messen 5,5 x 2 Kilometer (Twannberg, Schweiz), 4 x 2 Kilometer (Henbury, Australien) und 3 x 1,3 Kilometer (Morasko, Polen). Beim Meteoriten von Twannberg geht man heute davon aus, dass er vor wahrscheinlich 150'000 bis 118'000 Jahren auf die Erde fiel.<sup>33</sup>

### Quellenangaben

<sup>1</sup>Dokumentation NHM, Nr. 24 (Brief Sekundarlehrer Wiedmer) und Nr. 2 (Separatdruck aus dem «Bund» von Edmund von Fellenberg). <sup>2</sup>Dokumentation NHM, Brief 12. <sup>3</sup>Vgl. Jürg Rettenmund: Divico zieht in die Werbeschlacht – Winkelried kommt diesmal zu spät. «Die Schweizergeschichte in Bildern» von Karl Jauslin und Robert Müller-Landsmann. In: Jahrbuch des Oberaargaus 2012, S. 153–172. <sup>4</sup>Über den Meteoriten gibt es zwei Aufsätze von Edmund von Fellenberg aus der Zeit des Ankaufs durch das Naturhistorische Museum Bern: einen Separatdruck aus dem Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie, 1900; und einen Separatdruck aus dem «Bund» vom 10. August 1900. Informationen aus den beiden Aufsätzen werden im Folgenden nicht speziell nachgewiesen. Die Hirtenzeit von Heinrich Zürcher (1875–1886) vermerken die Berner Bauernhauschroniken, Band 3, Langnau 1979, S. 120. <sup>5</sup>Brief von Ruedi

Bieri ans Naturhistorische Museum Bern vom Januar 2008 (Dokumentation NMB, Dokument 26), mündliche Auskünfte.<sup>6</sup> Dokumentation NHM, Brief 9.<sup>7</sup> StAB, K Trub 26, S. 117 und K Trubschachen 3, S. 10.<sup>8</sup> StAB, K Rüderswil 10, S. 239, K Trubschachen 1, S. 240, K Trub 11, S. 539 und K Trubschachen 2, S. 16.<sup>9</sup> Zivilstandsamt Emmental, Familienregister Trubschachen Band 8, 1967–1973, 128/29 (Wohnorte ergänzt gemäss Geburtsregister Wasen und Eheregister Langnau).<sup>10</sup> Dokumentation NHM, Brief 2.<sup>11</sup> Dokumentation NHM, Brief 24. Es handelt sich um einen Brief von Fritz Wiedmer vom 1. September 1923 im Zusammenhang mit einer offenbar geplanten «Heimatkunde des Emmentals».<sup>12</sup> Dokumentation NHM, Brief 24.<sup>13</sup> Mündliche Auskunft.<sup>14</sup> Dokumentation NHM, Brief 4.<sup>15</sup> <http://www.nhm.ac.uk/our-science/data/metcat/>, Zugriff 24.10.2017.<sup>16</sup> B. Studer: Der Meteorstein von Walkringen. In: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern, 1872, S. 1–7; Ad. Fluri: Vier verschwundene Curiosa der alten Stadtbibliothek. In: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, Bd. 7, 1911, Heft 4, 285–292.<sup>17</sup> wie Anm. 15; Beda Hofmann, Marc Jost, Andreas Koppelt: Der Twannberg-Eisenmeteorit, Funde 1984–2016, NHM Bern 2016, mit Liste sämtlicher Funde vom Twannberg, TW1 wiegt 15,9 Kilo. Das aktuelle Gesamtgewicht gemäss Mitteilung von Beda Hofmann vom Naturhistorischen Museum Bern.<sup>18</sup> Ludolf Schulz, Jochen Schlüter: Meteorite, Darmstadt 2015, S. 111 (nach der Database of Meteorical Bulletin).<sup>19</sup> Ebda, S. 78–84.<sup>20</sup> Dokumentation NHM Bern, Brief 8.<sup>21</sup> Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie (siehe Anm. 1).<sup>22</sup> Dokumentation NHM Bern, Brief 19.<sup>23</sup> Dokumentation NHM, Briefe 20–22.<sup>24</sup> Ed. Gerber, Vorläufiger Bericht über den Meteorstein von Utzenstorf (Unteremmental), Kanton Bern, Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern, 1928, S. 25–32.<sup>25</sup> Der Fotograf wird erwähnt in Dokumentation NHM, Brief 17.<sup>26</sup> Dokumentation NHM, Brief 1.<sup>27</sup> <http://www.nmbe.ch/informieren/museum/geschichte/gebaeude>, Zugriff 27.10.2017.<sup>28</sup> Dokumentation NHM, Briefe 15 und 17; beim Buch handelt es sich um «Mineralogie und Geologie für schweizerische Mittelschulen» von Hans Frey, erschienen 1901. Bis 1931 sind acht weitere Auflagen belegt.<sup>29</sup> E. Cohen: Das Meteoreisen von Rafrüti im Emmental, Kanton Bern, Schweiz. In: Mitteilungen der naturwissenschaftlichen Vereinigung für Neuvorpommern und Rügen, Bd. 34, S. 84–88, und E. Cohen: Meteoritenkunde Heft 3, 1905, S. 80–83.<sup>30</sup> Friedrich Berwerth: Die Meteoritensammlung des Naturhistorischen Hofmuseums als Born der Meteoritenkunde, Wien 1918, S. 423.<sup>31</sup> Vagn F. Buchwald, Handbook of Iron Meteorites, University of California Press, 1975, Bd. 3, S. 1004–1006.<sup>32</sup> <http://www.nmbe.ch/informieren/museum/geschichte/gelehrte>, Zugriff 27.10.2017.<sup>33</sup> Beda Hofmann, Marc Jost, Andreas Koppelt: Der Twannberg-Eisenmeteorit, Funde 1984–2016 (wie Anm. 17, S. 16–18). Aktuelle Schätzung des Fallzeitpunktes und der Grösse des Streufeldes gemäss Angabe von Beda Hofmann.